

Augenzeugenbericht aus der Spielzeugfabrik

Wien/ Hong Kong: Anfang November reisten zwei Mitarbeiterinnen der österreichischen Entwicklungsagentur Südwind nach Shenzhen (China), um mit ArbeiterInnen aus der Spielzeugindustrie zu sprechen. Ihr Bericht lässt keine Freude über die Bescherungen der Spielzeugindustrie aufkommen.

„Oft arbeiten wir bis zu 350 Stunden im Monat, zu Spitzenzeiten sogar 400 Stunden“, erzählt der 31-jährige Cui über seine Arbeit bei Haowei Toys, einem der Zulieferbetriebe von Disney. „Überstunden werden gar nicht oder unzureichend ausbezahlt, und unsere Arbeitsverträge bekommen wir nie zu Gesicht.“ Von den mickrigen Gehältern wird den ArbeiterInnen noch etwa ein Viertel für Unterkunft und Verpflegung abgezogen. „Zehn Personen sind in einem winzigen Zimmer untergebracht. In jedem Stockwerk leben etwa 200 Leute“, berichtet Cuis Kollege Liu den Südwind-Mitarbeiterinnen. „Ich schäme mich, über die hygienischen Bedingungen zu sprechen. Für 200 Menschen gibt es maximal drei Toiletten, die sich Frauen und Männer teilen müssen. Ihre Farbe hat von weiß zu braun oder schwarz gewechselt, die Türen sind kaputt. Unsere weiblichen Kolleginnen wollen die Klos überhaupt nicht mehr benutzen.“ Die ArbeiterInnen, die meist aus Provinzen im Inneren des Landes stammen, sind aufgrund der niedrigen Löhne gezwungen, in den fabriкеeigenen Unterkünften zu wohnen.

Obwohl vom chinesischen Arbeitsgesetz vorgeschrieben, gibt es für die ArbeiterInnen von Haowei Toys keine Sozial- und Gesundheitsversicherung. „Manche, die bis Mitternacht arbeiten und Figuren für Disney produzieren, werden an ihrem Arbeitsplatz vor Erschöpfung schlicht ohnmächtig“, so Liu. „Das Management versucht dann einfach, sie wieder wach zu kriegen. Nur in den allerschlimmsten Fällen wird jemand ins Krankenhaus gebracht.“ Wer Mutter wird, hat Pech gehabt. Im Gegensatz zu den gesetzlich vorgeschriebenen 90 Tagen gibt es bei Haowei Toys keinen Mutterschutz. „Schwangere Frauen werden einfach entlassen oder irgendwie anders zum Gehen gezwungen.“ Laut Cui würden junge Frauen aber immer wieder schnell einen Arbeitsplatz in einer anderen Fabrik finden. Sie gelten als gehorsam und einfach handhabbar. Unwissen und Angst machen sie für das Management zu „praktischen“ Arbeiterinnen. Mit JournalistInnen oder NGO-MitarbeiterInnen wollen die meisten jungen Frauen nicht sprechen, aus Furcht, ihre Anstellung zu verlieren.

„Wie haben nicht gewusst, dass Haowei Toys noch immer Spielzeug für Disney produziert“, sagt Jim Leung, regional Verantwortlicher für Disneys Arbeitsstandards-Programm, bei einem Treffen in Hong Kong zu den Südwind-Mitarbeiterinnen. Der zuständige Lizenznehmer, über den Disney seine Produkte bezieht, hätte die Liste der Zulieferbetriebe nicht korrekt angegeben. Disney selbst besitzt seit über zehn Jahren einen Verhaltenskodex, der die Rechte der ArbeiterInnen in Anlehnung an internationale arbeitsrechtliche Standards spezifiziert. Was, wenn sich KonsumentInnen auf die Einhaltung dieses Kodex verlassen? „Der Kodex ist ganz klar nur eine Richtlinie, aber keine Garantie“, so Jim Leung. „Wenn wir von Missständen erfahren, so gehen wir ihnen nach und versuchen, sie zu beheben.“ Konkrete Maßnahmen kann Leung aber kaum nennen. Disney hätte eine telefonische Helpline für ArbeiterInnen eingerichtet. Über deren Nutzung und Wirksamkeit will Leung allerdings keine Auskünfte geben, sein Mitarbeiter fügt jedoch hinzu: „Es ist traditionell in China nicht wirklich üblich, solche Angebote stark in Anspruch zu nehmen.“

Auf Grund anhaltender Kritik an den Arbeitsbedingungen in der Spielzeugindustrie hat auch deren Weltverband ICTI (International Council of Toy Industries) einen Verhaltenskodex geschaffen. Der ICTI-Kodex, den viele große Spielzeughersteller wie etwa Mattel oder Lego übernommen haben, verlangt die Einhaltung einer Reihe von Grundrechten der ArbeiterInnen in den Zulieferbetrieben. In vielen Fällen sind die vorgegebenen Standards aber schwach; sie orientieren sich am Landesrecht und nicht an den Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). So erklärt auch Christian Ewert von ICTI: „Da China vier von acht Konventionen der ILO nicht ratifiziert hat, verlangen wir deren Durchsetzung auch nicht. Derzeit genehmigen wir die 72-Stunden-Woche, nähern uns aber der 60-Stunden-Woche. Gewerkschaften sind in China schlicht und einfach verboten.“ Ebenso mangelt es beim ICTI-Kodex an unabhängiger und konsequenter Überprüfung. Erst im November wurde wieder ein Fall einer ICTI-zertifizierten Fabrik mit Namen Tianyu Toys bekannt, in der ArbeiterInnen bis zu 16 Stunden am Tag, sechs bis sieben Tage die Woche, beschäftigt sind.

Trotz der begrüßenswerten Verhaltenskodices vieler Spielzeughersteller kann sich also keine Konsumentin und kein Konsument sicher sein, dass das vom Kind ersehnte Plüschtier oder der teure Bausteinkasten tatsächlich unter fairen Arbeitsbedingungen produziert wurde. Umso wichtiger ist es, dass KonsumentInnen von den Spielzeugfirmen Garantien einfordern. „Wir wünschen uns, dass die Kundinnen und Kunden in Europa beim Kauf nicht nur an den Preis und die Qualität des Produkts denken, sondern auch an die Bedingungen, unter denen dieses Produkt hergestellt wurde“, meint Jenny Chan von der Arbeitsrechtsorganisation SACOM (Students and Scholars Against Corporate Misbehaviour) in Hong Kong zu den Südwind-Mitarbeiterinnen. Deshalb hat SACOM eine Petition an Disney lanciert, die auch auf unserer Website unter www.evb.ch/disney zu finden ist.